

Eine Meuterei zur Zeit Napoleons

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1930-1931)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die fahrende Kolonne eingeschlagen und einige Mann zu Boden geschleudert haben.

Die betreffende Notiz stammte aus der Tagespresse. Es zeigt sich nun aber, dass sie eine fette Ente darstellt, wie sie von phantasiebegabten Reportern im Hochsommer hin und wieder serviert werden. Herr Oberst Zollikofer, der Kommandant der Radfahrerschulen, macht uns in einer launigen Zuschrift auf den Entenschmaus aufmerksam, der von der Redaktion den Lesern so freigebig dargebracht worden ist.

Die Sache trug sich in Wirklichkeit folgendermassen zu:

Von einer Ausfahrt mit Schiessübung im Breitfeld St. Gallen heimkehrend, geriet die Radfahrer-Unteroffiziersschule um 10 Uhr abends zwischen Wängi und Aadorf in ein Gewitter. Dabei schlug ein Blitz etwa 30—50 Meter neben der von der Kolonne befahrenen Strasse in einen Baum und blendete einige Fahrer derart, dass die hintern zwei Mann des vordern Zuges in der plötzlich wieder dunkel werdenden Nacht einander in die Räder gerieten und ein Offizier des nachfolgenden Zuges ebenfalls absteigen musste. Gleich nach dem «Fall» sassen die Leute wieder auf dem Sattel und trafen abends in Reih und Glied um 10.50 Uhr in der Kaserne Winterthur wohlbehalten, jedoch alle regentriefend, aber frohen Sinnes, ein. Jenen Blitz bei Wängi bezeichneten die Radfahrer in gutem Soldatenhumor als das «Schlussbukett des Seerachtfestes».

Es handelte sich bei der Übung um eine recht bemerkenswerte Leistung in der Radfahrer-Unteroffiziersschule. Abmarsch am 23. Juni von Winterthur 02 00, Eintreffen auf Breitfeld-St. Gallen 06 00, Morgenverpflegung, dann Scharfschiessen. 19 25 Abmarsch bei günstiger Witterung. Nach Wil heftiges Gewitter mit viel Regen. Ankunft in Winterthur 22 50, alles gesund und munter. Tagesleistung, nicht gerechnet anstrengende Übungen auf Breitfeld, 120 Kilometer.

Der «Schweizer Soldat» macht es sich sonst zur Pflicht, nur pure Wahrheiten zu vertreten. Der Redaktor ist zerknirscht darüber, dass er im Vertrauen auf gleiches Streben anderwärts sich unter die Gilde der Entenjäger begeben hat. Er bittet hiermit als «reiner Sünder» um Vergebung, namentlich auch bei Hrn. Oberst Zollikofer und seinen so leicht schreckhaft und «besinnungslos» sein solgenden Unteroffizieren.

Eine Meuterei zur Zeit Napoleons.

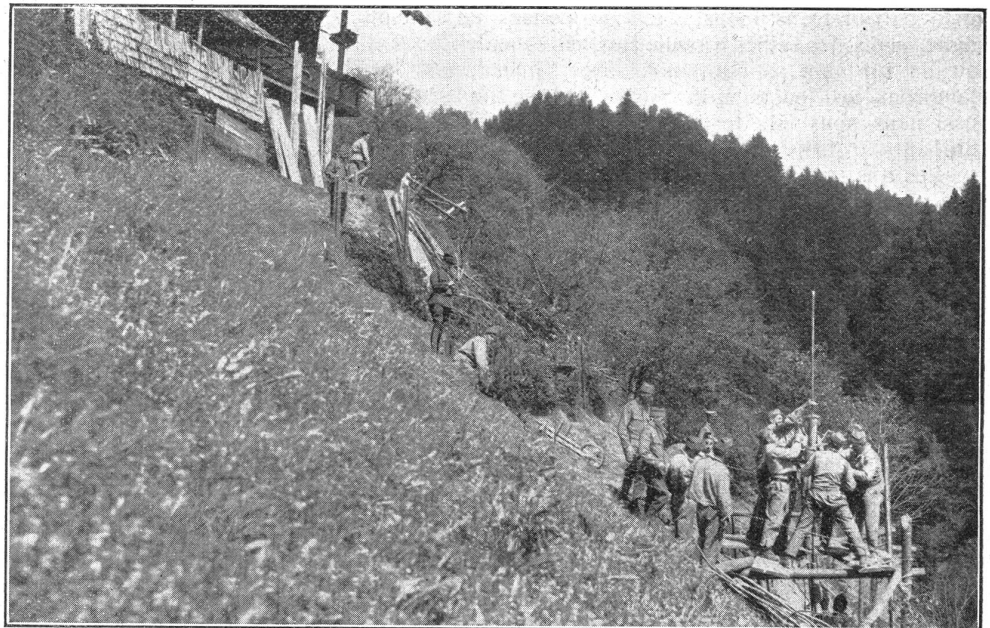
Luzerner Grenadiere mit Tannzapfen statt Federbüschen.

(Mli.) Der zweite Krieg Napoleons gegen Oesterreich im Frühjahr 1809 rief einer abermaligen Besetzung der Ostgrenzen von Seite der Schweiz. Dem 1768 in Zürich geborenen Obersten J. C. Ziegler der 1804 im «Bockenkrieg» Befehlshaber der eidgenössischen Truppen war und es in ausländischen Kriegsdiensten bis zum Generalmajor brachte, unterstand jene Division, welcher der Schutz der Grenze von Kriessern (in der Nähe des st. gallischen Altstätten) rheinaufwärts bis nach Trübbach (bei Sargans) oblag.

Oberst Ziegler berichtete in seinen «Erinnerungen» über eine halb ernste, halb komische Episode während jenes Grenzdienstes. Wir entnehmen seinen Ausführungen: «Da sich das ganze Vorarlberg im Aufstand

befand und wir also voraussahen, es mit einzelnen Banden zu thun zu haben, so war eine genaue Bewachung der Grenze unerlässlich; besonders mussten alle die zahlreichen Uebergangspunkte des Rheins sorgfältig im Auge behalten werden. Der Vorpostendienst war für die Truppen kein anstrengender. Da es sich zunächst um blosser, allerdings scharfe Beobachtung der Rheinübergänge handelte, konnte ich die Stärke der Feldwachen sehr mässig bestimmen, so dass die Kehrordnung, nach welcher die Mannschaft Dienst zu tun hatte, keinerlei Ermüdung verursachen konnte. Dass unstreitig der Dienst im Hauptquartier noch leichter war, und dass man da bessere Unterkommen fand als auf den Vorposten, lässt sich nicht bestreiten.

Die Grenadierkompagnie des Luzerner Bataillons von Dürler schien sich die Erfahrung dieser Tatsache in mehr als gebührender Masse zunutze machen zu wollen. Nachdem diese Kompagnie eine Zeit lang den Dienst



W. K. 1931 des Sap.-Bat. 3 im Unwettergebiet des Emmentals. Das bedrohte Heim des armen Bergbauern erhält festeren Grund.

C. R. 1931 du Bat. Sap. 3 dans les régions dévastées de l'Emmenthal. — Menacée, la maison du pauvre montagnard est renforcée dans ses fondements.

Phot. Hohl, Arch.

in meinem Divisions-Hauptquartier zu Altstätten verrichtet hatte, wurde sie im August auf Vorposten beordert, weigerte sich aber, dem Befehl Folge zu leisten. Die einstweilige Detachierung der Kompagnie von Altstätten nach dem nahen Eichberg brachte dieselbe nicht von ihrer Weigerung zurück; im Gegenteil bekundete sich ihr fortdauernder Trotz dadurch, dass einzelne der Grenadiere mit Tannzapfen statt rothem Federbusch als Hutzierde von Eichberg nach Altstätten auf Besuch kamen. An dem Morgen, welcher auf diese offene Kundgebung meuterischen Sinnes folgte, ritt ich in Begleit von einigen Offizieren meines Divisionsstabes und etlicher Dragoner nach Eichberg hinauf. Ich liess die störrischen Grenadiere ausrücken, richtete eine kurze, aber sehr ernste Ansprache an sie und befahl ihnen, Federbüsche, Epauletten und Seitengewehre abzulegen; Mann für Mann mussten sie diese Gegenstände in ein nahe liegendes Haus tragen und sodann wieder antreten. Kein

Widerspruch erfolgte; pünktlich wurde meinem Befehl Folge geleistet; schneller als vermutet, war die Meuterei bemeistert! Die Rädelsführer hielt ich für die Beurteilung durch das Kriegsgericht in Haft, welches auf den 29. September 1809 angesetzt war; die übrige Mannschaft begnadigte ich nach einigen Tagen und gab ihnen Distinktionszeichen und Waffen zurück; die Kompagnie that fürderhin ihren Dienst unklagbar.»

La fête nationale.

Une fois de plus nous célébrons avec joie notre fête nationale! Malgré de pressants appels, nos autorités n'ont pas encore réussi à déclarer fériée une journée pourtant glorieuse!

Tandis que nos adversaires placardent partout des affiches pour ordonner aux citoyens de saboter les réunions patriotiques organisées un peu partout, les amis de la paix et de l'ordre, les vrais Suisses, vont se rencontrer en cette date mémorable pour célébrer le culte de la patrie! Dans l'alpe, dans les plaines de la campagne, dans les villes populeuses, nous entendrons le soir du 1er août sonner nos cloches aimées; nous applaudirons les toasts à la Suisse et une fois de plus aussi nous nous féliciterons d'être libres dans un pays libre!

Les ans, les hommes passent . . . mais l'amour que nous avons pour la Suisse ne passe pas!

Qu'importe les querelles, les malentendus entre Confédérés? Le jour du 1er août, nous oublions tout cela; parce que nous savons que notre devise est «Un pour tous, tous pour un!»

En 1914 nous avons répondu comme un seul homme à l'ordre de mobilisation; et nos franchises furent sauvées.

Si demain le danger renaît autour de nous, soyons prêts à prendre les armes pour monter la garde vigilante aux frontières . . . et qui sait, peut-être, pour mourir afin que nos enfants restent libres et fiers!

Confédérés, Sous-Officiers de toutes les sections de tous les cantons, en ce jour de fête nationale levons la main pour jurer à nouveau de servir la patrie et de donner notre vie pour elle!

1er lieut. Dunand.

Le Pacte du 1^{er} Août 1291.

Le Serment du Grütli.

La Suisse ne s'est pas faite toute seule, son histoire n'est qu'un chapitre de l'histoire européenne. Car la Suisse est née de l'Europe, d'un grand conflit européen.

Deux puissances avaient alors juridiction sur le monde chrétien: le pape à la soutane blanche, l'empereur au manteau du pourpre, — le pape et l'empereur, «ces deux moitiés de Dieu». Le premier représentait le pouvoir spirituel, le second le pouvoir temporel. Autant le spirituel est au-dessus du temporel, autant donc le pape était au-dessus de l'empereur: une fois élu par les princes électeurs d'Allemagne, l'empereur devait se rendre à Rome pour y recevoir, à genoux devant le Saint-Siège, la couronne impériale. Et le souverain pontife avait le droit de le déposer.

Mais une longue querelle avait éclaté entre les papes et les empereurs: la querelle des investitures. En ces temps, les archevêques, évêques et abbés étaient à la fois des chefs spirituels et des princes temporels. Comme chefs spirituels, comme prêtres, ils relevaient du pape, comme princes temporels, de l'empereur. Mais les empereurs en étaient arrivés à prétendre qu'eux seuls avaient le droit et pouvoir de les investir, c'est-à-dire de les nommer. De là une guerre qui avait divisé l'Em-

pire en deux camps: les Guelfes ou partisans des papes, les Gibelins ou partisans des empereurs. Guelfe, Gibelin, c'étaient les noms des deux familles qui s'étaient mises à la tête, l'une du camp pontifical et l'autre du camp impérial.

Les Habsbourgs, qui voulaient affaiblir à leur profit l'autorité impériale, avaient embrassé le parti guelfe, celui des papes. Naturellement les Waldstaetten, s'étaient rangés dans le parti gibelin, celui des empereurs. Elles avaient pris loyalement fait et cause pour l'empereur Frédéric II, celui au nom duquel, en 1231, Uri avait reçu sa lettre de franchise, et qui venait d'être excommunié par le pape. Des désordres éclatèrent: dans l'Unterwald les biens des Habsbourgs furent saccagés. Toutes les petites communautés et tous les moindres seigneurs qu'ils menaçaient, se liguèrent contre eux, d'un bout à l'autre de l'Helvétie: non seulement les trois pays avec Zurich et Lucerne, mais encore Berne, Morat, Fribourg, l'Oberland, des villes vaudoises; c'était la Suisse qui s'annonçait. Les hostilités durèrent cinq ans.

Ce fut alors que Schwytz, Uri, Unterwald — et probablement aussi Lucerne — conclurent, vers 1245—50, une première alliance.

Puis il y eut trêve. Rodolphe de Habsbourg avait été élu empereur; c'était un souverain juste, pieux et pacifique; avec lui les Waldstaetten vécurent en bonne intelligence. Mais il mourut le 15 juillet 1291: la lutte allait recommencer.

Voilà pourquoi, le 1er août 1291, les trois pays, considérant la malice des temps et les dangers communs qui les menaçaient, crurent nécessaire de renouveler leur alliance et de proclamer clairement ce qu'ils voulaient.

Ce qu'ils voulaient, ce n'était point une alliance temporaire, mais une confédération faite pour durer, «s'il plaît à Dieu, éternellement.»

Ce qu'ils voulaient, c'était pour contrebalancer la puissance des Habsbourgs et rétablir l'équilibre des forces, s'appuyer sur les empereurs, leurs seuls souverains légitimes.

Le traité qu'ils signent est une alliance militaire, non seulement défensive, mais encore offensive. Chacun des trois pays s'engage à soutenir les deux autres à ses frais, risques et périls, même en dehors des vallées.

Le pacte de 1291 est donc basé sur la confiance réciproque et sur l'intérêt commun. A cet intérêt commun les trois pays sacrifient une part de leur souveraineté.

Pour éviter toute discorde, les trois pays instituent entre eux, en cas de désaccord, l'arbitrage obligatoire: cette sage mesure, si elle eût été appliquée dans la suite, nous aurait évité bien des guerres civiles.

Enfin, pour prévenir toute immixtion de l'étranger dans leurs affaires, les trois pays déclarent ne vouloir reconnaître chez eux que des magistrats indigènes.

Le peuple aime à simplifier, embellir, agrandir. Il a personnifié les trois pays dans les trois Suisses: Walter Furst, Werner Stauffacher, Arnold de Melchtal. Le pacte est devenu le serment du Grütli, héroïque légende en qui s'incarne l'esprit de l'alliance conclue le 1er août en l'an de grâce 1291, «au nom du Dieu tout puissant».

Gonzague de Reynold.

Den Veteranen von 70/71 zum Andenken.

(Von Arnold Ott.)

Schon viele Jahre sind's. Der Boden klirrt,
Der eiserstarrte, vom Kanonenton,
Der von den kampfumtosten Grenzen irrte
Ins Herz des Vaterlands. Sein dumpfes Droh'n
Drang nah und näher.